

# Wunsch-Träume vom unregierbaren Menschen

SPIEGEL-Redakteur Christian Schultz-Gerstein über den Zeichner Gerhard Seyfried



Seyfried-Comics: „Wir gehen demonstrieren und bleiben auch zu Hause“

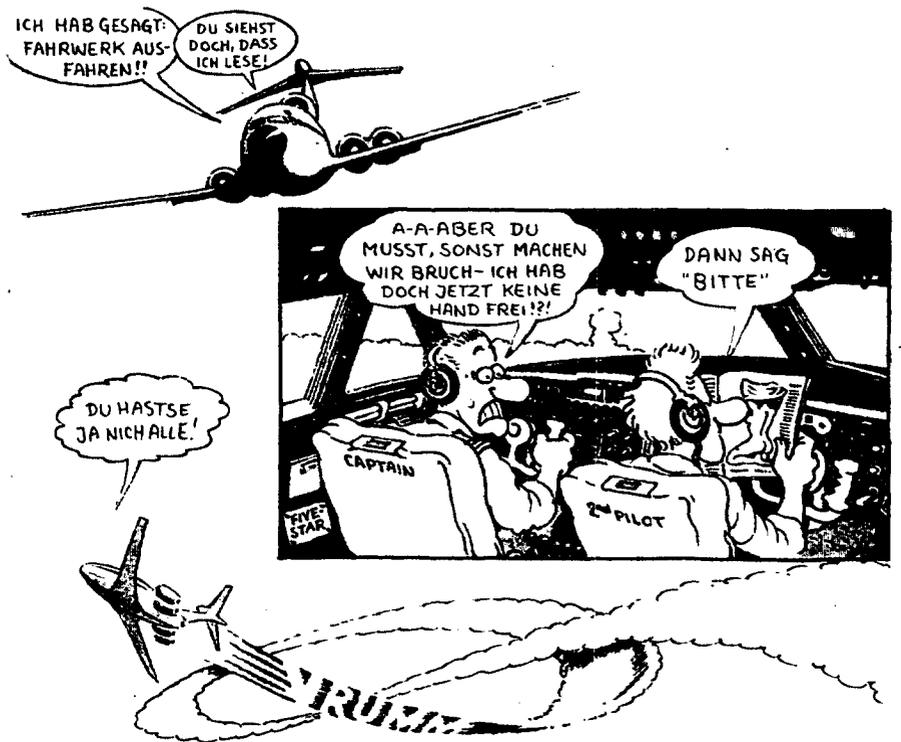
Nun hat es auch den Zeichner der „Szen“, den Lieblings-Cartoonisten von WGs, von Hausbesetzern und Schwarzfahrern, erwischt: Gerhard Seyfried, 33, ist endgültig zum Bestseller-Comicer avanciert.

War schon sein erstes Buch „Wo soll das alles enden“ (SPIEGEL 48/1978) mit inzwischen 130 000 verkauften Exemplaren ein Renner, so sprengt der neue Seyfried selbst die optimistischen Umsatzerwartungen, die man beim Berliner Rotbuch-Verlag hatte.

Innerhalb von sechs Wochen wurde „Invasion aus dem Alltag“\* 57 000-mal verkauft, 40 000 weitere Exemplare sind gerade nachgedruckt worden.

Seyfried gehört nicht zu jenen Linken, die gleich ein schlechtes Gewissen kriegen, wenn sie Erfolg haben und mit ihren Fähigkeiten auch gutes Geld verdienen.

Nein, er ist „nicht unglücklich darüber“, daß er jetzt freier arbeiten kann und nicht mehr, wie bei seinem ersten, eigens ein Buch machen muß, um sich



\* Gerhard Seyfried: „Invasion aus dem Alltag“. Rotbuch Verlag, Berlin; 96 Seiten; 14 Mark.

eine Reise ins Heimatland der Comics zu finanzieren.

Was ihn an seinem Erfolg lediglich stört, ist die Tatsache, daß er in der Berliner Szene ins Gerede kommt, daß da nun Leute herumspkulieren, „wie reich oder nicht reich ich bin“, und ihn gar „mit Investitionsvorschlägen“ behelligen.

In Seyfrieds Buch freilich ist von Schwierigkeiten oder Identitätsstörungen eines Bestseller-Freaks, der in einem vor zwei Jahren besetzten Haus in Kreuzberg lebt, nichts zu merken.

So hat Seyfried, ohne sich vom eigenen Aufstieg einschüchtern zu lassen, mit besonderer Sorgfalt gerade auch die Aufsteiger unter den Aussteigern, die „Freak-Aristokratie“ karikiert.

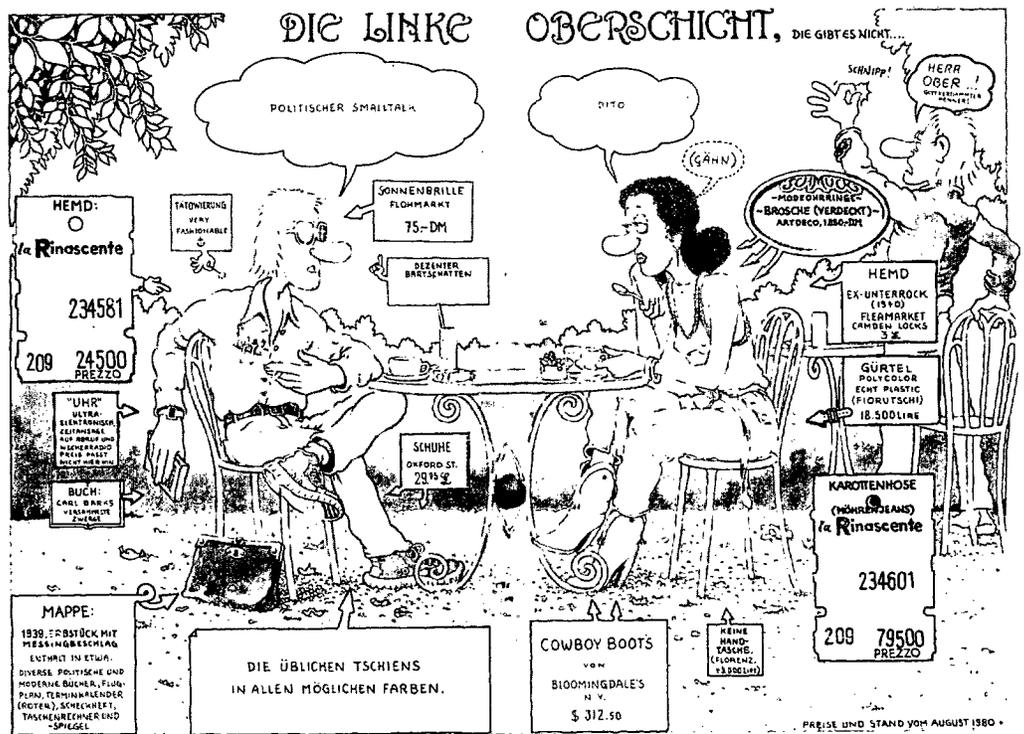
Cool und gelangweilt sitzen da zwei Angehörige der „linken Oberschicht“ im Garten vom „Café EinStein“: Er im teuren „la Rinascente“-

Hemd, dazu rote Jeans und Turnschuhe, im Gesicht die Sonnenbrille für 75 Mark vom Flohmarkt, am Arm die ultra-elektronische Uhr, die am Stuhlbein lehrende Mappe, „1939, Erbstück mit Messingbeschlag“, enthält „diverse politische und moderne Bücher, Flugplan, Terminkalender (roter), Scheckheft“; sie posiert im rosa Hemd, einem „Ex-Unterrock (1940)“, erstanden für ganze 3 Pfund auf dem Londoner Flea market, dazu die sündhaft teuren Cowboy Boots von Bloomingdale's zeigen die ganze Schärfe, mit der die Freak-Aristokratie den Klassenkampf am eigenen Leib austrägt.

Obwohl Seyfried in seinen Zeichnungen die Moden, die Lebens- und Ausdrucksformen der buntscheckigen Szien verspottet, sind seine Arbeiten doch allemal Liebesgrüße ans eigene Milieu.

Wenn er etwa ins alternative Bücherregal als Parodie auf die Alles-selbermachen-Wut auch ein Selbsthilfewerk mit dem Titel „Selber atmen“ hineinmogelt oder wenn er sich in einer Kleinanzeige — „Wer hilft uns bei der Müsli-Ernte? Barbara Bescheid sagen“ — über Bio-Dogmatiker belustigt, dann fügt seine Ironie der Szene eben etwas hinzu statt ihr durch denunziatorischen Witz etwas wegzunehmen.

Während die „offiziellen“ Medien über Hausbesetzer, Punker oder Stadtindianer mit besorgter Verständnislosigkeit für Lebensgewohnheiten ohne Krawattenzwang berichten und die Szene im Verdächtigungs-Stil von sachdienlichen Hinweisen auf Latzhose, Müsli, Softie reduzieren, schildern Seyfrieds autobiographische Comic-Report-



Seyfried-Comic: „Wer hilft uns bei der Müsli-Ernte?“

tagen die Normalität des freaklichen Lebens.

Seine Figuren legen Tarot, trinken Milch, reichen ein „Frustschutzmittel“, sprich: einen Joint herum, sie tragen den Müll runter, sehen vor Langeweile fern, sind Mitglieder der „Vishy-Vashy“-Sekte oder suchen gerade das Teesieb.

Ihre Haare sind gelb oder kurz, rot oder lang, man sieht sie in Jeans, Latzhose oder Frack, sie gehen zu Fuß, fahren Auto oder Skateboard.

Als „Alternativling“ oder sonst etwas Bestimmtes vermag Seyfried denn auch weder sich selbst noch seine in den Comics verewigten Freunde zu begreifen: „Wir essen sowohl Müsli als auch Knackwurst, wir gehen demonstrieren und bleiben auch zu Hause.“

Das tägliche Leben, und nicht nur das der Freaks, von eindeutigen Bestimmungen und steckbrieflichen Ordnungsmustern zu befreien, geregelte Realitäten penibel in Unordnung zu bringen, von der Lust am Unglaublichen leben Seyfrieds Zeichnungen.

Diese Lust äußert sich mal in absurden Details, wenn etwa im Bodensee, dem konspirativen Standort eines untergetauchten RAF-Kämpfers, neben anderen Fischen auch Fischstäbchen herumschwimmen.

Mal bringt sie lupenreinen Nonsens hervor, in Gestalt eines eigens ange-



Zeichner Seyfried  
Hohn statt Angst

brachten verkehrsamtlichen Warnschildes beispielsweise, auf dem zu lesen ist: „Vorsicht Schild“.

Und wer, wie Seyfried, vor der Enge verordneter Realität lieber das Weite sucht, der zieht es natürlich auch vor, sich die Welt mal etwas anders vorzustellen, als sie zu sein scheint.

So malt er in der karnevalistischen Bildergeschichte „Invasion aus dem All“, die das Zentrum des Buches bildet, eine wünschenswert verkehrte Welt aus, in der die Menschen „absolut unregierbar“ geworden sind und „Ge-

